

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Die „Weißeritz-Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustragen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzel-Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Inserate werden mit 20 Pf. solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zwergspaltige Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeklebt, im reaktionellen Teile, die Spaltzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 167

Sonnabend den 20. Juli 1918 abends

84. Jahrgang

Mit Rücksicht auf die bevorstehende Frühkartoffelernte wird die nachersichtliche, in der Sächsischen Staatszeitung vom 5. Juli 1917 — Nr. 153 — veröffentlichte Bekanntmachung in Erneuerung gebracht.

Dresden, am 18. Juli 1918.

Ministerium des Innern.

Verbot, unreife Kartoffeln auszunehmen.

Nachstehend werden die §§ 11 und 17 der Bundesratsverordnung über die Kartoffelerzeugung im Wirtschaftsjahre 1917/18 vom 28. Juni 1917 (R. G. Bl. S. 569 ff.) zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Hinweis darauf, daß ein Verstoß gegen die Vorschrift, die Kartoffeln sachgemäß zu ernten, vorliegt, wenn Kartoffeln unreif der Erde entnommen werden.

Dresden, am 4. Juli 1917.

Ministerium des Innern.

Die Kartoffelerzeuger sind verpflichtet, die Kartoffeln sachgemäß zu ernten. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können nähere Anordnungen treffen. Die Kartoffelerzeuger sind ferner verpflichtet, die zur Erhaltung und Pflege erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Sie dürfen die Kartoffeln in Höhe der bei ihnen sichergestellten Mengen nicht verbrauchen oder beiseiteschaffen. Durch Rechtsgeschäft darf über die sichergestellten Mengen nur zur Erfüllung der Verpflichtung zur Lieferung verfügt werden. Rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen gleich Verfügungen, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft:

1. wer den auf Grund der §§ 2, 13 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt;
2. wer den Vorschriften in § 11 oder den auf Grund des § 11 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt;
3. wer die Auskunft, zu der er nach § 7 Abs. 3, § 15 Abs. 2 oder nach den auf Grund des § 13 Abs. 2 erlassenen Bestimmungen verpflichtet ist, nicht erteilt oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht;
4. wer der Vorschrift in § 15 Abs. 1 zuwider den Eintritt in die Räume oder die Befichtigung verweigert.

Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Bei vorsätzlichem Verschweigen, Beiseiteschaffen, Veräußern oder Verfüttern von Vorräten muß die Geldstrafe, wenn ausschließlich auf sie erkannt wird, mindestens dem zwanzigfachen Wert der Vorräte gleichkommen, auf die sich die strafbare Handlung bezieht.

Sonderzuweisung.

Mit Rücksicht auf die große Kartoffelknappheit werden für die Woche vom 21. bis 27. d. M. auf den Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung

- 3/4 Pfund Weisemehl und
- 1/2 „ Graupen

verteilt.

Kinder unter 4 Jahren erhalten nur 1/2 Pfund Weisemehl und 1/2 Pfund Graupen.

Dippoldiswalde, den 19. Juli 1918.

Der Kommunalverband.

Sanftthonig,

170 gr auf den Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung, Verkaufspreis 26 Pfg, ist vom 22. d. M. ab gegen Abschluß des Lebensmittellattes in familiären Verkaufsstellen erhältlich.

Stadtrat Dippoldiswalde.

Gier-Marken

für die Zeit vom 22. Juli bis 10. November 1918 werden

Montag den 22. Juli d. J. vormittags von 11—12 Uhr

im Rathaussaal ausgegeben.

Dippoldiswalde, am 19. Juli 1918.

Der Stadtrat.

Vertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Erst in den zeitigen Abendstunden des gestrigen Freitag wurde der Defekt in der Zuleitung des elektrischen Stromes von Lichtenberg gefunden, und war diese bis auf weiteres in Ordnung.

Die für morgen Sonntag angeordnete Vortragsfolge in Kochs Lichtspielen verspricht eine recht abwechslungsreiche und unterhaltende zu werden, weshalb ein Besuch wohl zu empfehlen ist.

Dresden. Größere Tabakdiebstähle sind in der Niederlage einer hiesigen Zigarettenfabrik ausgeführt worden. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, 15 Personen, meist Griechen, die an den Diebstählen als Diebe und Helfer beteiligt waren, zu verhaften. Der gestohlene Rohtabak ist von drei hiesigen Frauenspersonen nach Berlin gebracht und in zwei dortigen Zigarettenfabriken, deren Inhaber ebenfalls Griechen sind, zu Zigaretten verarbeitet worden. Ferner drangen noch unermittelte Diebe in eine andere hiesige Zigarettenfabrik ein und stahlen 6000 Stück unbanderollerte Zigaretten.

Ein gewaltiger Getreidespeicher wird in Döhlitz in Form eines 50 Meter hohen Turmes von den Friedrich-August-Mühlwerken errichtet. Das Bauwerk geht jetzt seiner Vollendung entgegen und ist dazu bestimmt, große Vorräte an Getreide nach und nach aufzuspeichern, um in Zeiten schlechter Ernten mit den aufgelaufenen Mengen ausgleichen zu können.

Russeßen erregt in Glauchau die Verhaftung des Oberpostkassiers Neuhaus. Dieser hat nachts in

Harthau bei Oberwiera im Anwesen des Gutsbesizers Ritzien ein Schwein heimlichweise geschlachtet, wurde jedoch dabei von dem Gutsbesitzer und dessen Frau überrascht. Er ergriff die Flucht, wurde aber eingeholt und bei dem sich entspannenden Ringen verletzte er den Gutsbesitzer erheblich.

Brand-Gröbisdorf. Einer aus der Zuger Straße hier wohnhaften Familie wurde in der Nacht zum Mittwoch aus dem Bleichgarten fast der gesamte Wäschebestand, und zwar 23 Hemden, Untertailen, Unterröcke, Hosen, Taschentücher und auch Bettwäsche im Werte von 800 M. (Friedenspreis) gestohlen. Wie oft schon ist davor gewarnt worden, die Wäsche über Nacht im Freien liegen zu lassen. Gerade in der gegenwärtigen Zeit sollte man besonders vorsichtig sein.

Borna. Eine königliche Bergschule dürfte hier nach dem Kriege errichtet werden. Bekanntlich hatte die Staatsregierung bereits im Jahre 1914 die Absicht, angesichts des starken Braunkohlen-Bergbaues der hiesigen Umgebung eine derartige Schule zu errichten. Der Plan ist jedoch des Krieges wegen zurückgestellt worden. In der letzten Zeit sind wiederum hierauf bezügliche Wünsche der Braunkohlenindustrie hervorgetreten, die nunmehr verwirklicht werden sollen.

Döhlitz. Als der Rittergutsbesitzer v. Byern in Gröbisdorf auf dem Rehanstand war, hörte er zwei Schüsse fallen und sah einen Unbekannten, der ein Gewehr bei sich hatte und die Flucht ergreifen wollte. Als der Wilderer auf wiederholten Anruf nicht stehen blieb, dann

Der Kommunalverband hat auch in diesem Wirtschaftsjahre den Getreide-Einkauf, G. m. b. H., Dresden als seine Geschäftsstelle für den Verkauf der Getreidearten bestellt. Als Geschäftsstelle des Kommunalverbandes liegt ihr der Geschäftsverkehr des Kommunalverbandes mit der Reichsgetreidestelle und die Ueberwachung der Tätigkeit der Haupt- und Unterkommissionäre ob. Die Bestellung der letzteren erfolgt im Einvernehmen mit dem Kommunalverband.

Dippoldiswalde, den 19. Juli 1918.

Reg. W. 102

Der Kommunalverband.

Sammlung getragener Oberkleidung für Männer.

Da noch zahlreiche Einwohner des Bezirkes mit Abgabe von Anzügen im Rückstande sind, die hierzu wohl imstande wären, wird nochmals um baldige freiwillige Ablieferung gebeten. Annahme erfolgt an allen Wochentagen von 9—11 Uhr vormittags.

Dippoldiswalde, den 20. Juli 1918.

Der Stadtrat — Kleiderverwertungsstelle —

Bekanntmachung.

Das Beeren- und Pilzessen in den Rittergutswaldungen Reichstädt ist in diesem Jahre: Montags, Mittwochs und Freitags von früh 7 Uhr bis 6 Uhr abends gestattet. Das Beschoßjammeln nur gegen Erlangung eines Beschoßzettels.

Rauschen, sowie Betreten der Kulturen verboten.

Zu widerhandlungen verfallen den gesetzlichen Strafbestimmungen.

Der Gutsvorsteher

Bekanntmachung.

Die diesjährige anstehende **Obsternte** der Gemeinde Reinhardtsgrimmia soll pachtweise vergeben werden. Gebote hierauf sind bis zum 28. Juli an den Unterzeichneten abzugeben. Auswahl unter den Bietern bleibt vorbehalten.

Arnold, Gemeindevorstand.

Fahrplan.

Nachstehend veröffentlichen wir den Fahrplan, wie er gegenwärtig auf unserer Bahnstrecke gültig ist, wobei wir ausdrücklich bemerken, daß vom 1. September an wieder der alte Fahrplan in Kraft tritt.

Station	ab	an	ab	an
ab Rippdorf	7:25	8:10	11:38	3:38
„ „	7:40	8:25	11:53	3:53
„ „	7:55	8:40	12:08	4:08
„ „	8:10	8:55	12:23	4:23
„ „	8:25	9:10	12:38	4:38
„ „	8:40	9:25	12:53	4:53
„ „	8:55	9:40	1:08	5:08
„ „	9:10	9:55	1:23	5:23
„ „	9:25	10:10	1:38	5:38
„ „	9:40	10:25	1:53	5:53
„ „	9:55	10:40	2:08	6:08
„ „	10:10	10:55	2:23	6:23
„ „	10:25	11:10	2:38	6:38
„ „	10:40	11:25	2:53	6:53
„ „	10:55	11:40	3:08	7:08
„ „	11:10	11:55	3:23	7:23
„ „	11:25	12:10	3:38	7:38
„ „	11:40	12:25	3:53	7:53
„ „	11:55	12:40	4:08	8:08
„ „	12:10	12:55	4:23	8:23
„ „	12:25	1:10	4:38	8:38
„ „	12:40	1:25	4:53	8:53
„ „	12:55	1:40	5:08	9:08
„ „	1:10	1:55	5:23	9:23
„ „	1:25	2:10	5:38	9:38
„ „	1:40	2:25	5:53	9:53
„ „	1:55	2:40	6:08	10:08
„ „	2:10	2:55	6:23	10:23
„ „	2:25	3:10	6:38	10:38
„ „	2:40	3:25	6:53	10:53
„ „	2:55	3:40	7:08	11:08
„ „	3:10	3:55	7:23	11:23
„ „	3:25	4:10	7:38	11:38
„ „	3:40	4:25	7:53	11:53
„ „	3:55	4:40	8:08	12:08
„ „	4:10	4:55	8:23	12:23
„ „	4:25	5:10	8:38	12:38
„ „	4:40	5:25	8:53	12:53
„ „	4:55	5:40	9:08	1:08
„ „	5:10	5:55	9:23	1:23
„ „	5:25	6:10	9:38	1:38
„ „	5:40	6:25	9:53	1:53
„ „	5:55	6:40	10:08	2:08
„ „	6:10	6:55	10:23	2:23
„ „	6:25	7:10	10:38	2:38
„ „	6:40	7:25	10:53	2:53
„ „	6:55	7:40	11:08	3:08
„ „	7:10	7:55	11:23	3:23
„ „	7:25	8:10	11:38	3:38
„ „	7:40	8:25	11:53	3:53
„ „	7:55	8:40	12:08	4:08
„ „	8:10	8:55	12:23	4:23
„ „	8:25	9:10	12:38	4:38
„ „	8:40	9:25	12:53	4:53
„ „	8:55	9:40	1:08	5:08
„ „	9:10	9:55	1:23	5:23
„ „	9:25	10:10	1:38	5:38
„ „	9:40	10:25	1:53	5:53
„ „	9:55	10:40	2:08	6:08
„ „	10:10	10:55	2:23	6:23
„ „	10:25	11:10	2:38	6:38
„ „	10:40	11:25	2:53	6:53
„ „	10:55	11:40	3:08	7:08
„ „	11:10	11:55	3:23	7:23
„ „	11:25	12:10	3:38	7:38
„ „	11:40	12:25	3:53	7:53
„ „	11:55	12:40	4:08	8:08
„ „	12:10	12:55	4:23	8:23
„ „	12:25	1:10	4:38	8:38
„ „	12:40	1:25	4:53	8:53
„ „	12:55	1:40	5:08	9:08
„ „	1:10	1:55	5:23	9:23
„ „	1:25	2:10	5:38	9:38
„ „	1:40	2:25	5:53	9:53
„ „	1:55	2:40	6:08	10:08
„ „	2:10	2:55	6:23	10:23
„ „	2:25	3:10	6:38	10:38
„ „	2:40	3:25	6:53	10:53
„ „	2:55	3:40	7:08	11:08
„ „	3:10	3:55	7:23	11:23
„ „	3:25	4:10	7:38	11:38
„ „	3:40	4:25	7:53	11:53
„ „	3:55	4:40	8:08	12:08
„ „	4:10	4:55	8:23	12:23
„ „	4:25	5:10	8:38	12:38
„ „	4:40	5:25	8:53	12:53
„ „	4:55	5:40	9:08	1:08
„ „	5:10	5:55	9:23	1:23
„ „	5:25	6:10	9:38	1:38
„ „	5:40	6:25	9:53	1:53
„ „	5:55	6:40	10:08	2:08
„ „	6:10	6:55	10:23	2:23
„ „	6:25	7:10	10:38	2:38
„ „	6:40	7:25	10:53	2:53
„ „	6:55	7:40	11:08	3:08
„ „	7:10	7:55	11:23	3:23
„ „	7:25	8:10	11:38	3:38
„ „	7:40	8:25	11:53	3:53
„ „	7:55	8:40	12:08	4:08
„ „	8:10	8:55	12:23	4:23
„ „	8:25	9:10	12:38	4:38
„ „	8:40	9:25	12:53	4:53
„ „	8:55	9:40	1:08	5:08
„ „	9:10	9:55	1:23	5:23
„ „	9:25	10:10	1:38	5:38
„ „	9:40	10:25	1:53	5:53
„ „	9:55	10:40	2:08	6:08
„ „	10:10	10:55	2:23	6:23
„ „	10:25	11:10	2:38	6:38
„ „	10:40	11:25	2:53	6:53
„ „	10:55	11:40	3:08	7:08
„ „	11:10	11:55	3:23	7:23
„ „	11:25	12:10	3:38	7:38
„ „	11:40	12:25	3:53	7:53
„ „	11:55	12:40	4:08	8:08
„ „	12:10	12:55	4:23	8:23
„ „	12:25	1:10	4:38	8:38
„ „	12:40	1:25	4:53	8:53
„ „	12:55	1:40	5:08	9:08
„ „	1:10	1:55	5:23	9:23
„ „	1:25	2:10	5:38	9:38
„ „	1:40	2:25	5:53	9:53
„ „	1:55	2:40	6:08	10:08
„ „	2:10	2:55	6:23	10:23
„ „	2:25	3:10	6:38	10:38
„ „	2:40	3:25	6:53	10:53
„ „	2:55	3:40	7:08	11:08
„ „	3:10	3:55	7:23	11:23
„ „	3:25	4:10	7:38	11:38
„ „	3:40	4:25	7:53	11:53
„ „	3:55	4:40	8:08	12:08
„ „	4:10	4:55	8:23	12:2

Einweihungsabends Ausbruch verstehen, auch dem Gewerbestande, der ja in der Kleinstadt besondere Bedeutung habe und unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit am schwersten leide, Wohlwollen und Aufmerksamkeit zu schenken. Bürgermeister Dr. Hornig dankt für die freundlichen Worte und gibt ebenfalls der Hoffnung auf weiteres bestes Einvernehmen zwischen den beiden städtischen Körperschaften Ausdruck. Meinungsverschiedenheiten seien ein Beweis geblühlicher Durcharbeit der Vorlagen und durchaus von Nutzen dann, wenn sie allenthalben nur dem Wunsche, den Interessen der Stadtgemeinde zu dienen, entspringen und sachlich ausgetragen würden. Tüchliche Förderung des Gewerbestandes und des Mittelstandes im weiteren Sinne, als vom Kriege besonders schwer betroffen, sei ihm Herzensbedürfnis; wisse er doch, daß der Gewerbestand der Grundstein sei, auf dem die Städte aufgebaut sind und sich jahrhundertlang entwickelt haben.

In die Tagesordnung tretend nimmt das Kollegium Kenntnis von der Mitteilung, daß Schumann Heerkloß aus dem Heeresdienst entlassen und wieder in den Polizeidienst eingetreten ist.

Besser wird Kenntnis genommen von einem Beschlusse des Elektrizitätswerksausschusses wegen Ablieferung von Freileitungstürmen an die Metallmobilfabrikation. Es handelt sich um 1370 Kilogramm; für das Kilogramm werden 5,60 M. bezahlt. Als Ersatz kommt Eisenleitung in Frage. Sobald dieser Ersatz gesichert ist, muß versucht werden, zum Ausbau zum Heeresdienst eingezogene Werkangehörige freizubekommen, da sonst die rechtzeitige Ablieferung des Kupfers nicht möglich ist.

Wegen Erlagbeschaffung für Medaillon (14,4 Kilogramm) und Buchstaben (20,5 Kilogramm) vom Bismarckdenkmal tritt man dem Ratsbeschlusse bei, zunächst Gutachten und Kostenanschlag herbeizuziehen. Hier werden 10,50 M. für das Kilogramm Kupfer vergütet.

Der Zuschuß zur Volksschule auf das 2. Vierteljahr 1918 von 124,93 M. wird wiederum zu Lasten der Anleihe genehmigt.

Die neugegründete Rajfenbrantenstelle hat noch nicht besetzt werden können. Das Kollegium stimmt deshalb dem Ratsbeschlusse zu, am 1. August bis auf weiteres eine Hilfsarbeiterin anzustellen gegen 100 M. Monatsgehalt.

Die Schloßanliegerbeiträge für ein Grundstück werden gemäß der Ortsbauordnung für den unbebauten Teil gestundet.

Genehmigung findet das Gesuch der Firma Blanke & Kast hier um Anschluß an die städtische Wasserleitung. Die Einführung soll in das an der Eisenbahn stehende Fabrikgebäude erfolgen. Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß die Begung eines Stranges längs des von der Straße nach dem Gutshaus führenden Weges empfehlenswert sei, da dann durch Aufstellung eines Hydranten die Feuerlöscher der hinteren Häuser erhöht würde. An der Straße selbst stehen zwei Hydranten.

Einverstanden ist man damit, daß auf das beim Elektrizitätswerksumbau ausgenommene Handdarlehen von 30000 M. 20000 M. aus den Rücklagen des Wertes zurückgezahlt werden. Die Anregung ging letztendlich vom Stadtverordneten-Kollegium aus und zwar aus Ersparnisrücksichten, da das Handdarlehen mit 5 Prozent verzinst werden muß.

Weiter bewilligt man aus dem Schulrücklagefond einen Betrag bis zu 600 M. (zu den bereits vorhandenen 400 M.) zur Beschaffung 10 neuer Bänke für die Bürger- und Bürgerschule. Der hohe Preis (mehr als das Dreifache des Preisessens) hielt von der Anschaffung bisher ab. Infolge der außerordentlich hohen und noch steigenden Rinderzahl ist sie aber nicht mehr zu umgehen.

Desgleichen bewilligt man aus dem gleichen Rücklagefond 300 M. für die Sammelaktion, um den Kindern eine höhere Entschädigung gewähren zu können, und spricht bei dieser Gelegenheit dem Lehrerkollegium und den die gute Sache unterstützenden Herren aus der Bürger- und Bürgerschule Dank und Anerkennung aus für ihre Opferwilligkeit im Dienste des Vaterlandes. Der Vorsitzende des Schulausschusses, Stadtrat Söh, weist erneut auf die ganz außerordentliche Wichtigkeit gerade dieser Sammelaktion hin und wendet sich in warmen Worten an die Eltern unserer Schulkinder mit der herzlichen Bitte, überzeugt zu sein von der Bedeutung der Sache und ihre Kinder immer und immer wieder anzusprechen und auszumuntern zum Mitun bei dieser segensreichen Arbeit für das große Ganze. Das Kollegium unterwirft gern und überzeugt diese Mahnung an das deutsche Herz.

Einverstanden ist man mit der Weiterverpachtung einer größeren Anzahl städtischer Flurstücke und mit dem teilweise erhöhten Pacht.

Mit der Vermietung der bisherigen Direktorenwohnung in der Mäckerstraße auf die Zeit, während der die Schule die Räume nicht selbst braucht, gegen eine Jahresmiete von 850 M. und zwar einschließlich der Heizung, soweit diese durch die Zentralheizung erfolgt, ist man gleichfalls einverstanden und erteilt die Kosten für die notwendige Instandsetzung. Gleichzeitig bewilligt man die Mittel für die nötigen Reparaturen am Mäckerstraße-Gebäude.

Kenntnis wird genommen noch von einer Eingabe der Schneiderinnung um Vermittlung von Stoffen zum Bearbeiten. Kollegium ist der Überzeugung, in der Sache nichts tun zu können, gibt die Eingabe vielmehr an den Rat mit der Bitte, die Geschäftlerin an die Gewerbestand und an den Landesauswahls für Uebergangswirtschaft zu verweisen.

Raummehr tritt man in die nichtöffentliche Sitzung ein.

Nach deren Erledigung spricht der Vorsteher Jädel noch den Stadträten Liebel, Sieholt und Söh namens des Kollegiums Dank und Anerkennung aus für Erledigung der Bürgermeistergeschäfte während der längeren und wiederholten Batangen in den letzten Jahren.
Das Stadtverordneten-Kollegium.
Hugo Jädel, Vorsteher.

Beste Nachrichten.

Deutscher Abend-Kriegsbericht.

Berlin, 19. Juli, abends. (Amtlich.)

Derliche Kämpfe nördlich der Somme. Auf dem Schlachtfeld zwischen Amiens und Marne ist ein erneuter französischer Durchbruchversuch unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert.

Die finnische Regierung droht mit Rücktritt.

Stockholm, 19. Juli. Die finnische Regierung hat einer Abordnung des Landtages mitgeteilt, daß sie abgehen werde, wenn die monarchische Regierung nicht durchgeführt werden könne. Die Regierung sei nämlich der Ansicht, daß allein durch Einführung der Monarchie die Selbständigkeit des Landes verbürgt werden könne, und muß daher bei abschlägiger Entscheidung des Landtages die Verantwortung ablehnen.

Der Reichsfinanzhof kommt nach München.

Berlin, 19. Juli. In der heute unter Vorsitz des Stellvertreters des Reichsanzalters v. Payer abgehaltenen Volltagung des Bundesrates wurde den vom Reichstag angenommenen Steuerergänzungen zugestimmt. Als Sitz des Reichsfinanzhofes wurde München in Aussicht genommen.

Holland vor neuen Verwicklungen?

Haag, 19. Juli. Die holländischen Blätter kündigen neue Schwierigkeiten Hollands in seinen Beziehungen zu den kriegsführenden Staaten an und versichern, das Land werde sehr bald wieder vor einer folgenschweren Entscheidung stehen.

Die Umschnürung von Reims.

Rotterdam. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bemerkt zur Lage, daß die neuen Fortschritte, die die Deutschen in der Richtung des Reimser Berglandes machten, zur Folge haben, daß der Bogen um Reims herum vom Westen her jetzt immer schärfer wird, wodurch jene Stadt in einem immer bedenklicher hervorspringenden Winkel zu liegen kommt.

Die dicke Berta?

Rotterdam. Reuters Privatdepeschen melden, daß bei der Eröffnung der artilleristischen Vorbereitung des deutschen Angriffs in der Nacht vom Sonntag zum Montag die Bewohner von Chalons durch das Blagen eines 42-Zentimeter-Geschosses in der Mitte der Stadt aus dem Schlaf aufgeschreckt wurden. Es ist zwei Jahre her, seitdem das letzte Geschoss auf die Stadt gefallen ist.

Die Neutralität der Heilsarmee

belehrt, wie die „Adler Zeitung“ aus Bern berichtet, ein Glückwunschtelegramm, das ihr General Booth am amerikanischen Unabhängigkeitstag an den Präsidenten Wilson geschickt hat. Es heißt darin, daß selbst die Katastrophe des Krieges sich als ein Segen erweisen werde, wenn sie einen dauernden Bund der Völker der englischsprechenden Welt herbeiführe.

Die geraubten Kasseler Kunstschätze.

Kassel, 20. Juli. Die vom Prinzen Schönau-Carolath im Herrenhause zur Sprache gebrachte Angelegenheit der geraubten Kunstschätze der Kasseler Gemäldegalerie, die auf dem Umwege über Paris jetzt in der Eremitage in St. Petersburg hängen, kam in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten zur Sprache, wobei Oberbürgermeister Koch darauf hinwies, daß es sich um 21 Gemälde handelt, darunter Kunstwerke allerersten Ranges. Bei der Nachricht, daß die Gemälde durch die Russen in Petersburg zerstört oder beschädigt worden sind, handelt es sich nur um Gerüchte. Der Kaiser, an den man sich in einer Koneingabe gewandt hatte, hat dem Kasseler Magistrat durch das Kabinettsministerium mitteilen lassen, daß er sich für die Rückforderung der Bilder interessiere und daß er den Reichsanzalters zu den erforderlichen Schritten ermächtigt hat. Es steht sonach zu hoffen, daß das Auswärtige Amt in Berlin sich der Angelegenheit mit besonderer Wärme annehmen wird.

Wetterverhältnisse.

Zeitweise trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, Niederschläge möglich.

Festtagsmarkt zu Hippoldswalde vom 20. Juli.

Von den 15 aufgestellten Ferkeln wurden 6 verkauft zum Preise von 65 bis 85 M. das Stück.

Spartasse zu Hörsdorf

Nächster Expeditionstag: Sonntag den 21. Juli

nachmittags von 1/23—6 Uhr.

Spartasse zu Selzersdorf

Nächster Expeditionstag: Sonntag den 21. Juli

nachmittags von 1—4 Uhr.

Plakate

für jeden Zweck

liefert rasch

Buchdruckerei

Carl Johne

Feindlicher Durchbruch vereitelt.

Großes Hauptquartier, den 19. Juli 1918. (Amtlich. WB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Kampftätigkeit lebte am Abend auf. Bei Erkundungsunternehmen machten wir mehrfach Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Armeekorps. Zwischen Amiens und Marne ist die Schlacht von neuem entbrannt. Der Franzose hat dort seine langverwartete Gegenoffensive begonnen.

Durch Verwendung von stärke Geschwader Panzerkraftwagen gelang es ihm zunächst vorübergehend an einzelnen Stellen in unsere vorderste Infanterie- und Artillerielinie einzubrechen und unsere Linien zurückzudrücken. Weiterhin haben unsere Stellungsdivisionen im Verein mit bereitstehenden Reserven einen feindlichen Durchbruch vereitelt. Gegen Mittag waren die französischen Angriffe in der Gegend südwestlich von Soissons—Reims nordwestlich von Chateau-Thierry zum Scheitern gebracht. Am Nachmittag brachen an der ganzen Angriffsfront sehr starke Teilangriffe des Feindes an unseren neuen Linien zusammen. Die dem Kampfelde zustrebenden feindlichen Kolonnen waren das Ziel unserer erfolgreichen Schlachtfleger. Unsere Feldflieger schossen 32 Flugzeuge des Gegners ab. Leutnant Voemhardt errang seinen 38. und 39., Leutnant Bolle seinen 23. und 24., Oberleutnant Goehring seinen 22. Luftsiege.

Gegen die Südfront der Marne hat der Gegner nach seinen Mißerfolgen am 16. und 17. Juli nur noch Teilangriffe südöstlich von Mareuil geführt; sie wurden abgewiesen. Zwischen Amiens und Reims und östlich von Reims blieb die Gefechtsfähigkeit auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Feindliche Angriffe im Königswalde und beiderseits von Bourcy scheiterten. Bei erfolgreichem Vorstoß nordwestlich von Fresnoy und bei Abwehr feindlicher Angriffe an der Suibbes und beiderseits von Perthes machten wir Gefangene. Die Zahl der seit 15. Juli eingebrachten Gefangenen hat 20.000 überschritten.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Vom U-Bootkrieg.

Berlin, 20. Juli (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz sind durch unsere U-Boote 16.500 Br.-Tonn.-T. versenkt worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 18. Juli. Amtlich wird verkündet: In Italien keine besonderen Ereignisse. — In Albanien hat der Gegner die Fühlung mit unseren Sicherungstruppen aufgenommen.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 19. Juli (Amtlich.) Amtlich wird verkündet: Im Raume beiderseits von Ufiago wurden artilleristisch stark vorbereitete Vorstöße der Feinde teils durch Feuer, teils durch Gegenstoß zurückgeschlagen. Ebenso scheiterte im Brenta-Tal ein italienischer Angriff.

In Albanien Plänkelleien der Sicherungstruppen.

Der Chef des Generalstabes.

Greisriffe zur See.

Am 17. Juli, in den Morgenstunden wurde Pola von mehreren Geschwadern feindlicher Land- und Seeflugzeuge mit ungefähr 200 Bomben belegt. An Bord sind zwei Tote (Zivilpersonen) und mehrere Verletzte zu beklagen. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend. Flottenkommando.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Besatzungsfrage der Finanzkraft Englands.

Am Finanzanschuß des Westminster-Palast teilte der Schatzkanzler Lord Law mit, daß in diesem Jahre noch weitere zwei Kriegskredite von je 400 Millionen Pfund Sterling aufgenommen sein würden. Bis zum 31. Dezember 1918 würden somit im ganzen 8500 Pfund Sterling gleich 170 Milliarden Mark für den Krieg ausgegeben sein, das heißt mehr als die ganze Schuld aller Staaten der Welt vor dem Ausbruch des Krieges betrug. Lord Law verheißte dem Anschluß nicht, daß die Fortdauer des Krieges im Jahre 1919 die Finanzkraft Großbritanniens auf eine ernste Probe stellen müßte.

Eine russische Mission.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur stellt folgende Berechnung auf:

Unter der Verwaltung der Zentralrussischen Regierung befanden sich am 15. Juli 45 Gouvernements mit 90 Millionen Einwohnern. Außerdem sind 20 Gouvernements mit 40 Millionen Einwohnern von deutschen und türkischen Truppen oder Gegenrevolutionären und Feinden der Sowjetgewalt besetzt. In dieser Zahl sind jene Gouvernements, welche nach dem Brester Vertrag aus der Souveränität Rußlands ausgeschlossen sind, und im ganzen 50 Millionen Einwohner besitzen, nicht mit eingerechnet. Von 20 Gouvernements, die staatsrechtlich zu Rußland gehören, im gegenwärtigen Moment aber nicht von der Zentralrussischen Regierung verwaltet werden, sind 10 von den Tschecho-Slowaken und Gegenrevolutionären eingenommen. Acht Gouvernements sind von deutschen Truppen besetzt und zwei von den Türken, nämlich Erivan und Selbstwetpol.

Die deutschen Sturmpanzerwagen.

In der Nacht zum 15. Juli schoben sich auch unsere Sturmpanzerwagen in die Linie der bereitstehenden Infanterie. Mit den Infanteristen ausgleich und teilweise

nen begannen die dreifachen Ungeheuer ihre
tümliche Fahrt. Wo der Widerstand des Fein-
dlich um Welter und Steilhänge grubbierte, griffen
u. u. durchdrachen die Stellung des Gegners. Die
hinauf nach Champlay wälzte sich ein deutscher
n, unbekümmert um die aus Fenstern und Mau-
sprühdenden Maschinengewehre. Er half der In-
zie das Dorf durchqueren und holte die Sturm-
mien wieder ein, als sie vor dem stützpunktartig
igten Schloß Champlay halbwegs nach Neuville
machen mußten. Dort legte er sich quer vor die
r, und nahm den Feind unter vernichtendes
; bis die entsetzte Besatzung mit erhobenen Hän-
zum Tore herauskam.

Die Erfolge der Jagdflieger.

In den letzten beiden Tagen vermochten deutsche
Flieger, dem Gegner, der seine Geschwader in
er Stärke aus französischen, amerikanischen und
den Verbänden zusammensetzte, äußerst schwere
schle beifügen. Der Gegner wurde stets unter emp-
findlichen Verlusten zurückgeworfen und verlor an
8 Tagen 88 Flugzeuge im Luftkampf, während
deutschen Verluste mit 13 Flugzeugen in An-
sicht der dauernden Luftschlachten erfreulich gering

Beschreibung von Dpern.

Die Times meldet aus dem englischen Haupt-
quartier vom Mittwoch: Die deutsche Artillerie bom-
bardierte die englischen Stellungen um Dpern herum
5 fünf Stunden lang, die Infanterie griff aber
an.

Cholera in Petersburg.

In Petersburg ist die Cholera ausgebrochen.
14. Juli wurden über 500 Fälle gemeldet. Es
an Ärzten, Krankenpflegern und Sanitätsmate-
und es herrschen fürchterliche Zustände.
Der Dampferverkehr zwischen Stockholm und Pe-
terburg wurde wieder eingestellt.

Unruhen in Albanien.

„Daily Telegraph“ meldet aus Rom: Nach Be-
rathung des Abdis a Beba haben dort im Verlaufe
Versammlung, an der viele Tausende teilnahmen,
Minister ihre Entlassung eingereicht. Es wurde
Auffstellung eines neuen Kabinetts verlangt, be-
stand aus Mas Tassari, Titauri-Upti und Giorgis.
dem wurde die Verhaftung der Minister ge-
ordert. Die Königin nahm die Demission der
Minister an, weigerte sich aber, sie verhaften zu
lassen. Später wurden sie gelegentlich neuer Unruhen
Gefängnis gesetzt.

litauische Truppen im Vortritt auf Petersburg?

Wie das litauische Pressebureau in Lausanne mit-
theilt, hat eine 35 000 Mann starke litauische Armee
Generals Blimaitis, bestehend aus ehemaligen Sol-
daten der russischen Armee, Witebsk eingenommen.
dem ste den Sowjettruppen, die sich vergeblich be-
wehren, den Vormarsch der litauischen Armee aufzu-
halten, eine schwere Niederlage zugefügt haben. Zahl-
reiche Freiwillige strömen der Armee des Generals
Blimaitis zu, der auf Petersburg marschirt, in-
dem die bolschewistische Armee auf ihrem ungeord-
neten Rückzuge verfolgt.

Sonniges Wetter an der Front.

Im Kampfgebiet ist, nach Pariser Berichten, ein
geringer Umschwung der Witterung eingetreten. Das
erische Wetter der letzten Tage ist andauerndem
neuschnein gewichen, der das Gelände gänzlich aus-
getrocknet hat. Dabei herrscht auf der ganzen Front
völlige Windstille.

Täglich neue Landungen an der Murmanküste.

Die „Bücher Zeitung“ meldet von der schwedischen
Küste: Täglich findet die Landung neuer Truppen der
Alliierten an der Murmanküste statt. Anscheinend soll
der Stützpunkt für größere operative Ziele errichtet
werden. Englische Kriegsfahrzeuge patrouillieren außer-
halb der Murmanküste.

Amerikas Kriegskosten.

Das Holländische Kriegs-Bureau meldet aus Neu-
York: Die amerikanische Kriegsteuer, die acht Milliar-
den Dollar erbringen soll, würde das gesamte Ge-
schäftsjahr schwer schädigen, wenn die Steuer, wie
in den Vereinigten Staaten sonst üblich ist, auf
den Juli zu zahlen wäre. Deshalb haben Mitglieder
des Abgeordnetenhauses und Senats beantragt, die Ab-
gaben in drei oder vier Raten einzuziehen. Auch sollen
Einkommen, die nicht sofort zahlen können, ihren Ver-
bindlichkeiten durch Schuldenerkenntnisse nachkommen
lassen. Es werden so wichtige und einschneidende
Maßnahmen in der Gesetzbildung vorgenommen, daß
kaum vor Ende Juli im Kongreß wird verab-
reicht werden können.

Ein amerikanischer Schwindel.

Ein englischer Junkspruch vom 16. Juli erwähnt
amerikanischen Bericht, wonach Amerikaner in einem
Angriff unsere Truppen über die Marne zurück-
geworfen und 500, später sogar 1000 bis 1500 Ge-
wehre, darunter einen vollständigen Brigadestab, ein-
genommen. Dieser Bericht ist eine dreifache Lüge,
zu dem offensichtlichen Zweck in die Welt geküchelt
zu werden, die ersehnte und so notwendige amerikanische Hilfe
in der schwebenden Schlacht zu rufen.
Die schwankende Zahlenangabe von 500 bis
1000 muß den urteilsfähigen Leser stutzig machen.

Ein neues Adelsprädicat in Italien.

Die italienischen Blätter melden, daß durch König-
liches Dekret ein neues Adelsprädicat einge-
setzt wird, da in solchen Dingen bisher in Italien
ein Mangel herrschte. Das Prädicat soll für Ver-
dienste auf dem Schlachtfeld verliehen werden.

Wahlforschungen in Kanada.

In den letzten kanadischen Wahlen, die einen in Aber-
deen Sieg für das Kriegskabinet des Obersten
Lloyd George bedeuteten, haben zu einem nachträglichen

Wahlsieg der Regierung beigetragen. Es ist der Oppo-
sition gelungen, nachzuweisen, daß die Stimmen der
Soldaten mißbraucht wurden, um in verschie-
denen Wahlbezirken Siege für die Regierung zu erzwin-
gen. So sind 15 000 Stimmen aus einem Wahlbezirk
einem anderen übertragen worden. Sir Wilfried Laurier,
der Führer der französischen Kanadier und der
liberalen Opposition, hat eine große Anklage-
rede gehalten, die die Regierung veranlaßte, eine eingehende
Untersuchung der Anschuldigung anzuordnen.

Eine Wandlung im russischen Bürgertum.

Der Kadettenführer Baron Kolbe, einer der ange-
sehensten russischen Staatsrechtler und intimer Freund
Miljutows, äußerte sich zu einem Petersburger Gewächs-
mann der „Wost. Rja.“:

„Die Neuorientierung der russischen konstitutionell de-
mokratischen (Kadetten-) Partei, die als vollendete Tat-
sache betrachtet werden kann, ist die logische Folge der
inneren russischen Vorgänge des jüngsten Jahres. So lange
der Weltkrieg für Rußland ein Rationalkrieg war, hielten
wir zu unseren westlichen Verbündeten. Aber die Entente
hat ihre Versprechen nicht gehalten. Schon beim Regierungs-
antritt des Kabinetts Kerenski hatten wir Beweise dafür,
daß unsere westlichen Verbündeten mit uns ein falsches
Spiel trieben. Uns blieb schließlich nichts anderes übrig,
als eine gründliche Neuorientierung vorzunehmen. Wir
gehen darin mit unseren ukrainischen Parteifreunden Hand
in Hand, die auf dem jüngsten Moskauer Kongreß der Ka-
dettenpartei durch Lunin Baranowski bestimmte Grund-
züge für diese Neuorientierung darlegten, die dann vom
Kongreß auch im allgemeinen angenommen wurden. Diese
Grundzüge sollen nunmehr in Kiew, wohin sich jetzt
namhafte Führer unserer Partei begeben haben, weiter
durchberaten werden, wobei wir wohl auch Gelegenheit
haben werden, uns darüber zu informieren, wie weit man
deutscherseits geneigt wäre, mit uns zu einem Einverständnis
zu gelangen.“

Was die Oktoberistenpartei anbelangt, so glauben wir,
daß deren linker Flügel uns schon jetzt sicher ist. Die
sogenannte Moskauer Richtung der Oktoberisten, zu der sich
namentlich die dortige Großindustrie und Großindustrie be-
kennt, steht allerdings noch auf Seiten der Entente, aber
auch diese Herren werden hoffentlich bald einsehen, daß
die bürgerlichen Parteien in Rußland auf eine Unter-
stützung seitens der Entente nicht mehr rechnen können,
und daß namentlich die russische Volkswirtschaft bei fer-
nerem Festhalten an der Entente und deren sozialrevolu-
tionären russischen Mitläufern unentrinnbar dem Unter-
gang geweiht ist.“

Die Kollisionsgefahr der amerikanischen Hilfe.

Männer, Geschäfte, Munition und Schiffe. Mit
diesen vier Worten sind die Hauptforderungen der
neuzeitlichen Kriegsführung fast reiflos umschrieben.
Der untergeordnete Helfer Lloyd Georges: „Schiffe,
Schiffe, Schiffe“, und das schneidende Aufschauen
der dem Weißbluten nahen Franzosen und ihrer
erschöpften englischen Bundesgenossen nach den ameri-
kanischen Truppen haben deutlich dargetan, wo der
Angriffspunkt zu suchen ist, von dem aller Wahr-
scheinlichkeit nach die Entscheidung abhängt. Aehnliche
Gedanken macht sich jetzt auch der Generalmajor Mau-
rice im „Daily Chronicle“ zu eigen und schreibt am
4. Juli, daß England sich jetzt tatsächlich in der
Hauptache auf amerikanische militärische Hilfe verlassen
müsse. Man könne aber nicht erwarten, daß Amerikas
militärische Mittel eine plötzliche Umwandlung des
Gleichgewichts der militärischen Stärke im Westen her-
vorbringen würde. Es gäbe noch eine andere mit-
wirkende Ursache, die den Umfang der militärischen
Hilfe Amerikas und die Schnelligkeit, mit der sie
nach Frankreich gelenkt werden könne, beschränke,
und diese sei die Schiffsahrt. Tatsächlich sei der zur
Verfügung stehende Schiffsraum die einzige Grenze
für die Ausdehnung der amerikanischen Armeen, für
ihren Transport nach Frankreich und ihre Unter-
haltung dortselbst. Da die Schiffsfahrtsmittel des Ver-
bandes eng begrenzt sei, könne man nicht erwarten,
daß die sehr ermutigenden Zahlen der jüngsten Zeit
immer aufrecht erhalten werden könnten. Dann heißt
es zum Schluß: „Das berührt uns selbst außer-
ordentlich, denn jede Tonne Lebensmittel und Roh-
stoffe, die wir für uns selbst aus Amerika beziehen,
bedeutet, daß weniger amerikanische Soldaten nach
Frankreich geschickt werden können. Man kann diesen
Gedanken noch weiterspinnen: Mit jedem amerikani-
schen Soldaten, der auf dem Festlande eintrifft,
ergibt sich für den Nachschub eine ungefähre Mehrbe-
lastung des Vielverbandes um 3 Schiffstonnen, wie
Admiral v. Capelle kürzlich im Reichstag erklärte. Je
mehr Dankesoldaten den heißbedrängten Poillau und
Tommy zu Hilfe eilen, desto mehr wird der ohnehin
knappe Vielverbandsschiffsraum für ihren Nach-
schub in Anspruch genommen. Und an diesem wich-
tigen Kriegsmittel hat die Entente heute bekanntlich
weniger denn je Ueberfluß.“

Feindliche Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet.

Im Juni fanden 33 Luftangriffe auf das deutsche
Heimatgebiet statt. 12 Angriffe richteten sich gegen
die lothringisch-lugemburgische Industrie, 4 gegen Dil-
lingen oder das Saargebiet, die übrigen gegen die
Städte Saarbrücken, Karlsruhe (je 3), Offenburg i. B.,
Ludwigshafen, Landau, Mannheim, Koblenz, Trier, und
eine Reihe von Ortschaften im Rheingebiet. Abgesehen
von der leichten Beschädigung eines Hochovens im Saar-
gebiet und eines Werkes bei Ludwigshafen, erzielten
die Angriffe keinerlei Wirkung von militärischer Be-
deutung. In beiden Fällen trat keine Betriebsstörung
ein. Der Schaden an Privathäusern war in mehreren
der angegriffenen Städte nicht unerheblich. Im Dorfe
Hayingen wurden u. a. Kirche und Pfarrhaus
getroffen.

Die Angriffe forderten unter der Bevölkerung 34
Menschenleben; außerdem wurden 27 Personen schwer
und 35 leicht verletzt. Die Tatsache, daß der Gegner
bei mehreren Angriffen Bomben verwandt hat, die
zufolge ihrer geringen Durchschlagskraft, aber großen
Spalterwirkung nicht gegen Anlagen, sondern gegen
lebende Ziele bestimmt sind, mahnt die Bevölkerung

der angegriffenen Gegenden zu besonderer Vorsicht und
zu genauester Befolgung der erprobten amtlichen Ver-
haltensmaßregeln.

Dank der getroffenen Abwehrmaßnahmen war die
Wirkung der Angriffe trotz ihrer größeren Zahl ge-
ringer als in den Vormonaten. Der Gegner büßte seine
Angriffe mit einem Verlust von 10 Flugzeugen.

Erkrankung des polnischen Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Dr. v. Steczkowski ist, wie
aus Warschau gemeldet wird, ernstlich erkrankt und seit
zwei Tagen ans Bett gebunden. Er leidet an der spa-
nischen Krankheit, in Polen als „Ukraina“ be-
kannt. Die angelegten Ministerkabinetts wurden ver-
schoben.

Die Ruhe des Siegers.

Die Entente-Pressen und das von unseren Feinden
beeinflusste neutrale Ausland jubeln wegen des geringen
Vorteils, den der Feind bei seiner Gegenoffensive
zwischen Marne und Meuse erringt hat. Unsere An-
griffspläne sollen vereitelt, unsere Erfolge südlich der
Marne, südlich von Reims und in der Champagne,
sollen Mißerfolge sein. Daß wir dort bis heute 20 000
Gefangene gemacht und weite Gebiete des feindlichen
Kampfgeländes erobert haben, soll nichts sein, weil
wir vielleicht nicht alles erreicht haben, was bei einer
völligen Ueberwindung des Feindes unter Umständen
möglich gewesen wäre. Gewiß, der Feind hat — durch
Berat gewarnt — unsern Stoß östlich Reims aus-
weichen können. Dadurch und durch die starke Gegen-
offensive ist eine neue Lage geschaffen, die sich unsere
Heeresleitung anpassen muß. Unter Ausnutzung der
bisherigen glänzenden Erfolge wird sie der neuen
Lage mit neuen Maßnahmen begegnen. Das volle
Vertrauen des deutschen Volkes steht dabei unseren
Heerführern zur Seite. Wir wissen ihnen Dank, daß
sie die Schonung der Menschenleben zu ihrem obersten
Grundsatz gemacht haben und ihre Pläne danach ein-
richten. Die Heimat wird nicht ungeduldet werden und
alle Versuche des Feindes, die Stimmung zu drücken
abzuwehren. Hindenburg will und wird es schaffen.

Luftangriff auf die Tondern Luftschiffanlagen.
Berlin, 19. Juli (Amtlich.) Bei einem heute
früh von mehreren feindlichen Flugzeugen auf unsere
Luftschiffanlagen bei Tondern ausgeführten Angriff
wurde nur einiger Sachschaden, kein Personalverlust
verursacht.

Die Flucht der Bank von Frankreich.

Die Bank von Frankreich hat ihren Goldschatz in
aller Stille nach Bordeaux gebracht. Da die Noten-
bank die Maßnahme nicht aus eigenem Antriebe getrof-
fen haben kann, so geht daraus hervor, daß die fran-
zösische Regierung selbst die Räumung der Hauptstadt
betreibt. Das Ministerium Clemenceau läßt in seinen
Presse freilich versichern, daß die Deutschen niemals
die Kraft haben würden, bis in die Nähe von Paris
vordringen. Aber die Flucht der Bank von Frank-
reich nach Bordeaux beweist, daß Clemenceau die
Möglichkeit nicht für ausgeschlossen erachtet.

Oesterreichs Vermittlerrolle.

Graf Czernin fordert den deutschen Kurs.

Der frühere österreichische Minister des Auswärtigen,
Graf Czernin, hat sich im Herrenhause über die
Friedensmöglichkeiten ausgesprochen. Er sagte:
In dem Augenblick, wo Deutschland und England
sich verständigen, ist der Weltkrieg zu Ende, trotz der
französischen und italienischen Eroberungsutopien.
Wir Oesterreicher sind weniger unbedeutend als der
große Bruder an der Spree. Wir sind schwächer und
ungefährlicher als der deutsche Bruder. Wir sind auch
bescheidener in den Ansprüchen, ziemlich frei von
Wünschen nach Ländererwerb, und alles das zusammen-
genommen macht, daß wir zu einer Vermittler-
rolle geradezu vorgezeichnet sind, aber nur
unter einer Bedingung: Wir müssen das volle und
uneingeschränkte Vertrauen Berlins besitzen. In unserer
bedingungslosen Ehrlichkeit gehört, daß wir eine innere
Politik verfolgen, die nicht nur für Kriegsdauer, son-
dern auf lange, lange hinaus den dauernden engen
Anschluß der Monarchie an Deutschland verbürgt. Na-
türlich, wenn wir für die deutschen Interessen kämpfen
sollen — ich wünsche, daß dies so sei — dann müssen wir
wissen, welches die Kriegsziele sind, für die wir den
Krieg weiterführen sollen. Ich hoffe von ganzem
Herzen, daß der Minister des Auswärtigen die Kriegsziele
Deutschlands kennt, daß sie nach wie vor rein besen-
ner Natur sind, und daß der Charakter des Vertei-
digungskrieges unverändert aufrecht erhalten
geblieben ist. Niemals würden es die Völker Oester-
reichs verstehen, daß wir diesen schrecklichen Krieg für
Eroberungswünsche eines fremden Staates verlängern
sollten. Die Zumutung allein wäre in der Lage, das
Bündnis zu gefährden. Ich habe mit großer Befriedi-
gung die letzten Ausführungen des Reichskanzlers
betreffend Belgien vernommen, und ich glaube sicher
hoffen zu können, daß der abgeklärte Geist des hervor-
ragenden Staatsmannes die Bürgschaft dafür auch in
Deutschland bietet, daß der Krieg in dem Augenblick
sein Ende erreicht haben wird, wo der Feind auf
seine utopischen Eroberungsabsichten verzichtet haben
wird.

Sowohl der Reichskanzler als auch Lloyd George
und unser Minister des Auswärtigen sind nach ihren Er-
klärungen geneigt, Vorschläge zu prüfen, aber keiner
will sie machen. Aus diesem Dilemma wäre doch ein
Ausweg zu finden, wenn jede der beiden Mächte-
gruppen ihre Friedensvorschläge schriftlich
einer neutralen Macht übermitteln würde,
die sich durch Vergleich der beiderseitigen Friedensvor-
schläge ein Bild machen könnte, ob eine Einigung mög-
lich sei oder nicht. Wenn nur die geringste Aussicht
auf eine Verständigung vorhanden ist, sollte der Ver-
such unternommen werden. Ob der Moment jetzt dafür
genommen ist, oder nicht, kann man wohl nur an kom-
petenter Stelle beurteilen.

In der inneren Politik empfiehlt Graf Czernin
die Zerteilung Galiziens. An die austro-polnische
Lösung glaubt er nicht mehr, da Deutschland diese

Bei den deutschfeindlichen **polnischen** Reigungen nicht zugeben könne.

Arbeiterkraft und staatliche Umwälzungen.

In Berlin hielt in einer Versammlung der Christlichen Gewerkschaften Generalsekretär Stegerwald einen Vortrag über die Stellung der Arbeiterkraft zu den staatlichen Umwälzungen der Gegenwart. Dabei bearbeitete er als Forderung der Gewerkschaften besonders auch das allgemeine, gleiche Wahlrecht für Breußen.

Unumgänglich notwendig sei allerdings, daß künftig die Wahnarbeiter im allgemeinen einen größeren Einfluß auf den Staat bekämen und daß auch beim Wiederaufbau Deutschlands die Arbeiter stark beteiligt würden. Die lebendige menschliche Arbeitskraft verdiene neben Grundbesitz und Geld gleichartige Berücksichtigung. Alle ausnahmsrechtlichen Stellungen der Arbeiter müßten fallen. Eine nähere Forderung sei, daß der Staat selber anfangs, die Arbeiterorganisationen anständig zu behandeln und mit den Organisationsfragen auch verhandele. Eher kann er das nicht von der Großindustrie verlangen. Alle Staatslasten sollten nach gerechten, sozialen Gesichtspunkten verteilt werden. — Zum Schlusse seines Vortrages blühte der Redner noch auf die Zukunft des Gewerkschafts- und Genossenschaftswesens, die beide eifrig gepflegt werden müßten. Die Christlichen Gewerkschaften seien an Mitgliederzahl im Jahre zuerst von 350.000 auf 154.000 gesunken, seien aber wieder auf 350.000, und 400.000 stehen im Felde. Stegerwald beklammerte endlich eine Organisierung des Charwesens, der Gewerkschaften und Genossenschaften in einer eigenen Form, die mit einem Milliardenumsatz würde rechnen können, und die Möglichkeit habe, große Summen wirklich sozial (z. B. für Kleinwohnungsweisen) zu verwenden.

Auflösung oder Verhängung!

Landtagsabgeordneter Freiherr v. Jedlitz erklärt in der Post:

Die Staatsregierung hat bisher dem Drängen der Linken auf alsbaldige Auflösung widerstanden und, ohne sich durch die Beschuldigung der Schwäche beirren zu lassen, diese im vollsten Sinne des Wortes als ultima ratio behandelt. Aber auch wer über besondere Informationen nicht verfügt, wird nach der politischen Gesamtlage darüber nicht im Zweifel sein können, daß dieser allerletzte Zeitpunkt gekommen sein würde, wenn auch die Verhandlung des Herrenhauses eine begründete Aussicht auf Verständigung nicht eröffnete. In diesem Falle würde also mit Neuwahlen etwa um die Jahreswende zu rechnen sein. Es ist nämlich, sich diese wirkliche Lage der Dinge zu vergegenwärtigen. Denn es ist die Befürchtung nicht abzuweisen, daß das völlige Schweigen der Regierung über die Auflösung bei den letzten Verhandlungen des Abgeordnetenhauses hier und da die Ansicht hervorgerufen haben könnte, es sei von einer Auflösung ganz abgesehen und es werde mangels einer Verständigung über die Wahlrechtsfrage wenigstens vorläufig alles beim alten bleiben, während es in Wirklichkeit nur heißt: Verhängung oder Auflösung!

„Buren“-Heftpflaster, gel. gelb., Brief 10 Pf. in Drogerien etc.

Vertretungen für hiesige Gegend

1. Für das bewährte Futterzusatzmittel „Detalaz“ und 2. für Gesundheitswässer der Großherzogin Karolinequelle, A.-G. zu vergeben.

Für das Futterzusatzmittel kommen nur solche Vertreter mit Aussicht auf Erfolg in Frage, die mit Landwirten sowie Besitzern von Vieh aller Art Fühlung haben. Anträgen erbeten an

Deutsche Kalzgesellschaft m. b. H., Vertriebsstelle: Siegfried Pionkowski, Dresden 5.

Pilze

kauft jede Menge Gasthof „Seebild“ oder Baumeister Krittich.

Eine Wirtschaft

mit 30—60 Scheffel Feld in gutem Zustande wird bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unter A. F. 100 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Gute Milchziege

zu kaufen gesucht. Off. mit Preis und Milchabgabe an Hrl. Hoessel, Oberbärenburg.

Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preis Herr. Scharf. Tel. 80. Im Notfall sofort zur Stelle. Nachklingel vorhanden!

Guterhalt. Fahrrad

(mit Federbereifung) krankheitshalber zu verkaufen. Angut. Sonntag v. 9—4 Uhr. Preis: 100 Mk. Str. 236, 1.

Mädchen als Aufwartung

gesucht Rabenauer Straße 279 C, Erdgeschoss.

Zum 1. August suche ich ein fleißiges, sauberes

Hausmädchen.

Frau Geh. Hofrat Kunze, Tharandt b. Dresden, Wilsdruffer Straße Nr. 2 g.

Ein fleißiges, ordentliches

Hausmädchen

wird zu sof. od. später gesucht. Zu erf. i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Tüchtige Sattelmacher

und f. auf Tal.-Möbel, sowie einige Stuhlbaue sofort gesucht. Möbelfabrik Ernst Koban, Dresden, Wettiner Straße 47.

Besonderes, kleines

Haus

in gutem Zustand, ohne Feld, mit etwas Garten, bei 900 Mk. Anzahlung zu kaufen gesucht. Werte Off. erb. u. H. in die Geschäftsst. d. Bl.

Kaufe Eberjchen-Beeren

frisch und getrocknet,

Solander-Beeren

rot und schwarz u. getrocknet, beide Sorten abgegeben und an der Traube.

W. Göpel, Leipzig, Tröndlinring 1. Tel. 14 958.

Mittleres

Bauerngut

sofort

zu kaufen gesucht.

Offerten unter Chiffre P. S. an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ich suche zu kaufen kleinen, ganz leichten

Aufschwagen oder Korbwagen

für mittleres Pferd.

Hotel „Lugsteinhof“, Georgenfeld.

Eine tragende

Kalbe zu kaufen gesucht

Niederfraundorf Nr. 17.

Schirme

eigner Anfertigung.

Ausführung sämtlicher Reparaturen.

Carl Reichel,

Schirmfabrikation, am Markt 20.

Starken Handwagen,

auch als Pony- oder Ruhwagen passend, verkaufsbillig

Herrn. Voigt, Dippoldiswalde, Gerberplatz.

Für freundliche Gratulationen u. Geschenke zu unserer

Hochzeit

bedanken hierdurch allen herzlichst

Dresden u. Weißbach.

Alfred Voigt und Frau Martha, geb. Kreppler.

Wollen Sie für Ihr

Schlachtpferd

einen wirklich hohen Preis erzielen, wenden Sie sich an die Rohlachschlächterei

H. Vieber,

Dippoldiswalde, Freiburger Straße 237, Telefon 97.

Zahle **allerhöchste Preise** und bin bei Rohlachschlächtereien mit Transportwagen schnell zur Stelle.

Empfehle mich als

Pferdeschreier.

Kaufe lebende

Bachforellen

(große und kleine Posten) zu jeder Zeit. Kaiserhof Bärenfels.

A. S. Militärverein Reinholdshain u. U.

Sonntag den 21. Juli

abends 8 Uhr

Monatsversammlung

in Elend

Zahlreichem Besuche sieht entgegen

d. B.

Berichtigung!

In Nr. 165 der Weißeritz-Zeitung im Inserat meines Geschäfts-Nachf. ist nur vermerkt „ohne Passiven“. Infolge der Abfassung des Inserates mit nur dieser Bemerkung ist allen möglichen Trugschlüssen über uns die Tür geöffnet. Zur Aufklärung und zur Vermeidung von Mißdeutungen bemerken wir, daß das Geschäft **ohne Aktiven wie auch ohne Passiven** verkauft worden ist und daß

Passiven nicht vorhanden sind!

Mit vorzüglicher Hochachtung

Max Budsch und Frau Johanna, geb. Berge.

Getreidemäher, Grasmäher

mit Handablage, Anhaublech und sonstigem Zubehör.

Pferderechen, Handrechen, Heuwender sind immer ab meinem reichhaltigen Lager sofort lieferbar. Angebote u. Prospekte frei durch:

Max Knauth, Landwirtschaftl. Maschinenhalle Bischofswerda i. Sa., am Mühlteich 4, Fernr. 168.

Unterhaltungs-Genossenschaft für die Rote Weißeritz

Dienstag den 30. Juli 1918 nachmittags 5 Uhr in Schenks Gasthof zu Schmiedeberg

Genossenschaftsversammlung.

Tagesordnung:

1. Richtigprechung der 1917er Rechnung.

2. Neuwahl des Gesamtvorstandes.

3. Hochwasserbeschaden am Weißeritzstuhbett.

4. Etwaige sonstige Vorlagen.

Schmiedeberg, am 19. Juli 1918.

Forstmeister Teich, stellv. Vorsitzender.

Hierzu eine Beilage

und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ Nr. 29.

Rodhs Lichtspiele

„Reichstrone“, Dippoldiswalde

Sonntag den 21. Juli

„Wenn Frauen loben und hassen“

Sehr spannendes Drama in 4 Akten.

„Rentier Nörgelmeyer“

Köstliches Lustspiel in 2 Akten.

„Die drei Freunde“

Romödie.

Kanäle und Flüsse in Siam

Schöne Naturaufnahmen.

Um recht zahlreichen Besuch bittet B. Rodh.

Gasthof Schmiedeberg.

Mittwoch den 24. Juli großes

Militärkonzert

ausgeführt von der Kapelle des Ersatz-Bataillons 2. Grenadier-Regiments Nr. 101. Leitung: Feldwebel A. Reichert

Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt: Vorverl. 75 Pf., an der Kasse 1 Mk.

Hierzu laden ergebenst ein A. Reichert. El. Schen.

Todes-Anzeige.

Gestern früh 1/2 1 Uhr erlöste Gott nach jahrelangem, schweren Leiden meinen guten Gatten, unsern treusorgenden Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, Herrn

Karl Laube.

Lungwitz, Dippoldiswalde, 20. Juli 1918.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Familien Laube und Kaiser.

Die Beerdigung findet Montag nachmittags 4 Uhr von der Friedhofshalle Dippoldiswalde aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner guten Gattin, unsern treusorgenden Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Anna Bertha Schreiber, geb. Sterl

sagen wir allen für die erwiesenen Wohlthaten während ihrer Krankheit unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank allen Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten von nah und fern für den überaus reichen Blumenschmuck, Wort und Schrift und das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte sowie den Herren Trägern für das freiwillige Tragen. Allen nochmals herzlichsten Dank. — Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in die Ewigkeit nach.

Reichstädt, den 13. Juli 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen

Karl Schreiber und Anzgehörige.

Bei dem Hinscheiden unserer herzensguten, unvergeßlichen Tochter, Schwester und Nichte

Gertrud

sind uns so überaus zahlreiche und wohlthuende Beweise der Liebe und Teilnahme entgegengebracht worden, es sei durch Blumenschmuck, Wort und Schrift, daß es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken. Besonders Dank Herrn Lehrer Welsche für seine liebevollen und wohlthuenden Worte am Hause, sowie Ihren lieben Mitschülern; auch Herrn Pfarrer Birker für die tröstlichen Worte am Grabe. Dieses hat unseren Herzen wohlgetan. So sagen wir deshalb nur hierdurch allen unsern herzlichsten und innigsten Dank.

Schmiedeberg, am Begräbnistage.

Die trauernden Eltern H. Zieschank und G. Schwitter nebst Hinterbliebenen.

Dir aber, liebe Gertrud, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Die Erhöhung der Postgebühren.

Die neue Tarifierhöhung der Postgebühren, die am 1. Oktober in Kraft tritt, erstreckt sich zunächst auf Briefe im Orts- und Nachbarortverkehr. Während bisher diese Briefe bis zu einem Gewicht von 250 Gramm 7 1/2 Pfg. kosteten, stellt sich in Zukunft das Porto für Briefe bis zu 20 Gramm auf 10 Pfg. und für Briefe über 20 bis zu 50 Gramm auf 15 Pfg. Hierdurch wird auch der Zustand befestigt, daß bei einem Gewicht von über 100 bis zu 50 Gramm die Beförderung einer Drucksache in verpacktem Briefe sich billiger stellt als die offene Beförderung gegen die Drucksachengebühr. Auch das Porto für Postkarten im Fernverkehr erfährt eine Erhöhung und war auf 10 Pfg., die Postkarte zu 7 1/2 Pfg. bleibt also für den Orts- und Nachbarortverkehr bestehen.

Ferner haben die Gebühren für Pakete eine abermalige Erhöhung erfahren. Pakete bis zum Gewicht von 5 Kilogramm kosteten bisher in der ersten Zone (75 Kilometer) 30 Pfg., sie kosten in Zukunft 40 Pfg. Für weitere Entfernungen erhöht sich das Porto von 60 auf 75 Pfg. Bei einem Gewicht über 5 Kilogramm steigt das Porto in der ersten Zone bei Sendungen bis zu 6 Kilogramm von 40 auf 60 Pfg.; für jedes weitere Kilogramm tritt in Zukunft ein Zuschlag von 5 Pfg. hinzu. Auf weitere Entfernungen erhöht sich in jeder Zone das bisherige Porto um 30 Pfg., wobei für jedes Kilogramm über 6 Kilogramm ein Zuschlag je nach der Zone von 10 bis 50 Pfg. erhoben wird. Es kostet mithin beispielsweise ein Paket innerhalb der sechsten Zone (über 1125 Kilometer) im Gewicht von 1 Kilogramm 2 M.

Auch die Drucksachen erfahren diesmal eine Portoerhöhung. Sie kosten in Zukunft bis 50 Gramm 5 Pfg., über 50 bis 100 Gramm 7 1/2 Pfg., über 100 bis 250 Gramm 10 Pfg., über 250 bis 500 Gramm 15 Pfg., über 500 bis 1000 Gramm 20 Pfg. Geschäftspapiere tragen in Zukunft bis 250 Gramm ein Porto von 15 Pfg., über 250 bis 500 Gramm 25 Pfg., über 500 bis 1000 Gramm 35 Pfg. Bei Warenproben im Gewicht bis 100 Gramm tritt keine Veränderung ein, dagegen erhöht sich für Sendungen über 100 bis 250 Gramm das Porto auf 15 Pfg., über 250 bis 500 Gramm auf 25 Pfg.

Auch für die Postanweisungen werden die Gebühren erhöht. In Zukunft kostet eine Postanweisung bis zu M. 15 Pfg., über 5 bis 100 M. 25 Pfg., darüber hinaus erhöhen sich die bisherigen Sätze um je 10 Pfg.

Ebenso hat der Telegrammverkehr erhöhte Abgaben zu tragen. Im Stadtverkehr kostet in Zukunft ein Telegramm bis zu 5 Worten 45 Pfg., für jedes weitere Wort bis zu 10 Worten erhöht sich die Gebühr um 5 Pfg., darüber hinaus um 3 Pfg. unter Abrundung des Gesamtertrages auf den nächsten durch 5 teilbaren Pfennigbetrag nach oben.

Im Fernsprechverkehr sind die seit dem Jahre 1916 um 10 v. H. erhöhten Gebühren abermals um 10 v. H. heraufgesetzt.

Verwendung in der Küche

Die Kohlrabi-Blätter werden vielfach getrieben, so z. B. mit dem Kohlrabi. Durch chemische Analyse ist festgestellt, daß die Blätter an Eiweiß und Nährsalzen doppelt soviel enthalten als die Knollen, die eigentlich nur ein über der Wurzel verdickter Stengel sind, wozu dann noch bei den Blättern ein Mehrgehalt an stickstoffreichen Nährsubstanzen und Fett kommt. Allgemein aber sieht man in der Praxis auch die Knollen vor den Blättern bevorzugt, selbst bei der Konservfabrikation. Man findet zwar öfter schon Köpfe, die die Aufschrift „Kohlrabi mit Blättern“ tragen, aber nur mehr wie zur Dekoration liegen oben auf die Blätter. Für den eigenen Hausgebrauch vollends lassen sich viele die Blätter gleich im Gemüseladen oder auf dem Markt zum Abfall. Die Blattstiele und Rippen werden wohl meist noch völlig verworfen, und doch sind sie, so lange sie sich leicht brechen und schneiden lassen, wertvoll. Sie werden bei längerem Kochen butterweich und geben mit Essig, Zucker und Nelkengewürz einen vorzüglichen Salat, der an Nährwert, Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit dem Spargelsalat vorzuziehen und dem Bohnensalat gleichzuschätzen ist. Die Blätter sind jedenfalls der wertvollste Bestandteil der ganzen Pflanze, weit wertvoller für die Ernährung als der beste Spinat und die Kohlrabi-Blätter. Die Blätter sind fast so reich wie der teure Rosenkohl. Die Knollen haben vor den Blättern nur den Vorzug eines weicheren, milden Geschmacks, der zu dem köstlichen, vollen, manchmal auch strengen, aber durch etwas Zucker leicht abzumildenden Blattgeschmack einen angenehmen Gegensatz bildet.

Ähnlich wie bei Kohlrabi wird auch bei Grünkohl viel Verwendung getrieben. Hier hat die Chemie festgestellt, daß die Stiele und Rippen an Eiweiß etwas mehr, an Zucker dreimal so viel enthalten als die feinkrautartigen Blätter, die ihrerseits etwa doppelt so reich an Fett und um ein Drittel reicher an stickstoffreichen Nährsubstanzen sind, während der Gehalt an Nährsalzen etwa in beiden Pflanzenteilen gleich ist. Im ganzen betrachtet, ergibt sich also hier ungefähr eine Gleichwertigkeit der Rippen- und Blattsubstanzen.

Am meisten Bewunderung dürfte es erregen, daß auch bei Sellerie die Blätter und Stiele erheblich wertvoller sind als die Knollen. Der tatsächliche Wertunterschied ist fast durchgängig in gleichem Sinn vorhanden und noch bedeutender als zwischen Kohlrabi-Blättern und Knolle. Die chemische Analyse, die übrigens auch vom Geschmack bestätigt wird, sollte den wertvollen Blättern sowohl bei der Suppen- als auch bei der Salatabereitung die gebührende Anerkennung verschaffen; der Ueberfluß, den uns der Sommer liefert, läßt sich durch Trocknen bequem für den Winter konservieren. Natürlich wird man nur klug handeln, die Sellerieblätter und -stiele, auch soweit sie bisher nur zur Suppenwürze dienten, nunmehr wirklich mitzugenießen.

Das gleiche Verhalten soll bei dieser Gelegenheit auch einem ganz unscheinbaren Kräutchen gegenüber empfohlen werden: dem Pfefferkraut, durch das wir uns die an sich faden grünen Schnitt- und Brechbohnen erst schmackhaft machen. Es enthält in dem feinen, würzigen Hauptüberzug und den Blütenknospen sehr hohe Nährwerte.

Über grüne Bohnen und grüne Erbsen (Schoten) ist zu bemerken, daß es, wirtschaftlich betrachtet, eine große Verschwendung ist, sie nicht ganz oder wenigstens annähernd ausreifen zu lassen. Die vollreife Frucht übertrifft die annähernd reife noch um das Dreifache des Nährwertes. Besonders bei dem Verbrauch junger Schoten liegt eine gegenwärtig fast unverantwortliche Verschwendung vor, zumal die Schalen als wertlos behandelt werden. Sie sind einzeln abgezogen genießbar, werden beim Kochen weich und haben einen dem Stengel ähnlichen Geschmack. Man nütze also, wenn man sich den Genuß der Schoten nicht verläßt, wenigstens auch die Schalen.

Nicht immer greift die Küchenpraxis fehl wie in den vorerörterten Fällen. Bei Weiß- und Rotkohl benützt man infolge der bequemen Verarbeitung der Köpfe bereits allgemein auch die Blattstiele. Auch die verbreitete Bevorzugung des Rotkohls vor dem Weißkohl ist durch fast doppelt so hohen Gehalt an Eiweiß und Kohlehydraten wohl begründet, nur an Zucker ist der Weißkohl reicher; die Rippen stehen bei beiden Arten den Blättern an Gehalt zu einem Drittel nach, doch übertreffen die Rippen des Rotkohls noch die Blätter des Weißkohls an Nährstoffen.

Tabakerz.

Huslatisch. Die Blätter werden gesammelt und gründlich gereinigt (gewaschen). Wenn sie abgetrocknet sind, schneidet man die Stiele ab, legt 6-7 Blatt aufeinander und rollt sie von der Seite fest zusammen. Mit Bindfaden fest überbunden legt man die Tabakrollen unter die heißen Dachziegel, in den heißen Badofen oder am besten in frisch eingeschlagenes Heu oder Stroh zum Schwitzen (Sären). Die gut getrockneten Rollen werden nun 12-24 Stunden in eine Salzwasserlösung gelegt, ausgebrüht und wie Rauchtabak grob oder zart geschnitten. Dann breitet man den Tabak auf ein Tuch, Papier oder ein Stückchen und läßt ihn langsam trocknen (lagern). Hieraus wird er gerieben und ist dann für die Pfeife fertig. Geschmack und Geruch sind mild und ohne Reiz. Etwas Rosenblätter, Waldmeister oder auch abgesehne Zigarrenspitzen und Zigarrenstummel unter diesen Tabak gemischt, vervollkommen den Geschmack des Erzeugnisses.

Rhabarber. Die gesammelten, entstieltten Blätter werden mit Stroh zusammengebunden und bei großer Hitze (im Bauernbadofen nach dem Brotbaden) getrocknet. Sie werden hellbraun und beginnen zu schwitzen, wodurch ein richtiger Gärungsvorgang hervorgerufen wird. Sind die Blätter trocken (nicht rappeldür), so nimmt man sie aus dem Ofen und entfernt die dickeren Rippen, was sehr leicht geht. Nun läßt man die Blätter 12-24 Stunden in einem Gefäße mit Wasser stehen, das man mit der Brühe einer gekochten kleinen Rolle Rautabak verwendet hat. Dadurch bekommen die Blätter einen tabakartigen Geschmack. Hieraus werden sie ausgebrüht, etwas gerollt, grob oder zart geschnitten und langsam getrocknet. Auch kann man hier etwas Rosenblätter, Waldmeister, Zigarrenabfälle usw. beimischen, um ein gutes Aroma zu bekommen. Dieser Tabakerz ist recht und schmeckt ebenso gut wie ein mittelmäßiger Friedensstabak.

An der russischen Grenze.

Ariegeroman von E. Herrmann.

(7. Fortsetzung.)

Warum aber war der Pastor so wenig Mann, seine Hand kühn nach Ilse auszustrecken, wenn er ihrer Liebe sicher war. Das war, was er nicht an ihm mochte. Daran aber wollte und durfte er jetzt nicht denken, darum sagte er freundlich:

„Was meinen Sie, Pastor, erlaubt es Ihre Zeit, so trinken Sie doch heute Abend eine Tasse Tee bei uns; meine Damen werden sich jedenfalls sehr freuen, wenn Sie kommen.“ Dabei blinzelte der Gutsherr den Pastor so eigen an, daß diesem das Blut bis unter die hellblonden Haare stieg, und er in der freudigen Zustimmung, mit der er die Einladung annahm, recht unbehilflich erschien. Als sich die Herren getrennt hatten, und Niemenschneider

seinen Hof in weltanschaulichen Schritten schnell erreicht hatte, dachte er bei sich, daß die Liebe, die seine Tochter Ilse zu dem Pastor zog, sicher auf dem Gesez beruhte, daß sich die Gegensätze anziehen. So kraftvoll und trotz aller Bescheidenheit willensstark und selbstbewußt Ilse war, so schüchtern, ja oft ängstlich gab sich der Pastor. Wenn es zur Ehe zwischen den beiden kam, würde Ilse regieren, genau wie er in seiner Familie das Repter schwang.

„Marie,“ rief er mit klingender Stimme, als er in den Hausflur trat und wiederholte es noch einmal, obgleich ihm aus dem Wohnzimmer fremde Männerstimmen entgegen schallten, und er, sich umsehend, im Hausflur Offiziersmanteel und Mützen hängen sah.

„Das trifft sich ja gut, wenn Herrn von Ehrenthal's Verlangen, Marie zu sehen, ihn wieder hierher lockt. Marie nehme ich gleich ins Gebet, und bestätigt sich meine Vermutung, und Marie hat sich nach dreimaligem Sehen

Hals über Kopf heimlich mit dem Rittmeister verlobt, so wird die Sache veröffentlicht. Solches Gerücht über meine Tochter bulde ich nicht.“

Und wirklich gab Marie kurze Zeit darauf, dem Vater in seinem Zimmer gegenüberstehend, ihre Verlobung mit dem Rittmeister zu; auch von dem Schuß sprach sie. Trotzdem es gegen den Wunsch Ehrenthal's war, daß sie ihrem Vater ihre Verlobung mit ihm mitteilte, lägen konnte sie nicht, wenn der Vater sie so geradewegs fragte. Also hatte doch, trotz aller Vorsicht, jemand ihre Heirat gesehen. Als sie aber dem Vater den Grund sagte, warum diese Heiratlichkeit vor der Hand bestehen sollte, wurde er ungehalten.

„Ach, sieh mal an, unser Name ist dem Vater des Herrn von Ehrenthal nicht gut genug. Bin ich denn gefragt worden, was ich etwa an meinem zukünftigen Schwiegerohn anzusehen habe? Ich will dir sagen, Marie. Daß er nicht erst bei mir um Dich wirbt, ehe er sich mit dir verlobt, das gefällt mir nicht, und ich werde ihm das gleich sagen, bitte, teile ihm mit, ich erwarte ihn hier.“

Nun aber fühlte sich Marie erleichtert, daß sie dem Vater sagen konnte, außer dem Major von Reizenstein waren es zwei ihnen fremde Husarenoffiziere, die ihn begleiteteten. Ihr Vater konnte zuweisen ohne jede Rücksicht sprechen, und wenn ihm, so wie jetzt, die tiefe Falte zwischen den Brauen lag, würde er Ehrenthal alles gesagt haben, was er dachte.

„Nun, dann ein anderes Mal,“ sagte Niemenschneider zu Marie, ihr ins Wohnzimmer vorangehend, um die Offiziere zu begrüßen, vielleicht selbst ganz froh, um für das, was er zu sagen hatte, Zeit zu gewinnen und gleichmächtiger gestimmt zu sein.

„Ach, ich hätte etwas Geschäftliches mit Ihnen zu besprechen, verehrter Herr Niemenschneider,“ sagte der Major, sich nach der Begrüßung nicht mehr fegend, „vielleicht nehmen Sie mich mal in Ihr Arbeitszimmer mit.“

Damit schritt er durch die Tür in Niemenschneider's Schreibzimmer, die ihm dieser geöffnet hatte und hinter ihm eintrat.

Niemenschneider hat den Major, Blag zu nehmen, aber dieser blieb hochausgerichtet vor ihm stehen.

„Eine geschäftliche Frage ist es nicht, Herr Niemenschneider, wohl aber eine Bitte, so ungeheuer, daß sie mir kaum über die Lippen will.“

Und als ihn Niemenschneider erkaunt, aber ohne jedes Verständnis anblickte, sagte der Major tiefseufzend, aber mit vibrierender Stimme:

„Trotz meiner fünfundvierzig Jahre hat noch einmal die Liebe mein Herz erfaßt. Sie müssen es ahnen, daß sie Ihrer Ilse gilt. Wir stehen vor schweren Ereignissen und entschlossen sich für den Krieg, ich kann erst ruhig in den Kampf ziehen, wenn ich weiß, was ich hier zu hoffen habe. Ihre Tochter Ilse verhielt sich bei meinem letzten Kommen ablehnend. Ich wollte sie nicht wieder sehen, ein Mann in meinem Alter holt sich nicht gern einen Korb. Nun aber, wo wir bald hinausziehen werden in Feindes Land, will ich es auch sicher wissen, daß ich nichts zu hoffen habe. Der Tod, wenn er mir fürs Vaterland beschieden sein sollte, wird so viel leichter sein, wenn man niemanden zurückläßt, der schwer daran trägt.“

Und als Herr Niemenschneider mit bewegter Stimme zu Reizenstein sagte: „Wer könnte mir wohl als Gatte für Ilse willkommener sein als Sie, Herr von Reizenstein. Aber Ilse's Herz hat lange, ehe Sie unser Haus besaßen, gewählt und hält daran fest, auch gegen meinen Wunsch.“

„Ich ahnte es wohl, daß ich das hören würde, aber schließlich ist die Gewißheit das Einzige. Versprechen Sie mir, daß Ilse glücklich werden darf; dann werde ich mein Schicksal leichter tragen.“

Und als ihm Niemenschneider sein Wort gab, bat der Major, sich hier empfehlen zu dürfen, es sei ihm im Augenblick nicht möglich, den jungen Leuten zu begegnen. Während der Major, fast ungesehen vom Hofe ritt, stand Ilse ihrer Mutter in der Küche des Souverains fleißig zur Seite. Frau Niemenschneider erweiterte den Küchensessel ihres Mittagessens um eine Mehlpfeife und den Nachtsch, und Ilse half ihr dabei. Sie ahnte nichts davon, daß das Stückrad für sie heute schon an der Arbeit gewesen und im roten Felde angehalten hatte. Aber sie wußte auch nicht, daß das seltsame Hocken auf ein spätes Glück, das sie einem Menschenherzen bringen sollte, um ihres Glückes willen im herben Verzicht untergegangen war.

In ihrer stillen Weise sah sie mit den andern bei Tisch und hörte voll Staunen, daß Major Reizenstein ebenfalls kurz in Mislaufen gewesen, aber vorhin in seine

warnung zurückgeritten war. Der Blick des Vaters, der eine ganze Weile prüfend auf ihrem Gesicht ruhte, verwirrte sie, und als er kurz darauf erwähnte, er habe vorhin Pastor Erhard zu einer Tasse Tee eingeladen, strömte ihr alles Blut zum Herzen und ließ das gesunde Rot ihrer frischen Farbe noch höher flammen. Die Unterhaltung war angeregt und ging zwischen den jungen Leuten fröhlich hin und her. Marie sprühte anscheinend vor Lebenslust, und den beiden jungen Offizieren schien sie wie allen Männern sehr zu gefallen, jeder von ihnen gab sich Mühe, sie für sich zu gewinnen.

Dem Ehepaar Riemenschneider schien Mariens Lebhaftigkeit als in ihrer Art liegend, nicht aufzufallen; sobald sich Herren in der Gesellschaft befanden, wollte sie gefallen und der Mittelpunkt sein, um den sich alles scharte und wor es auch stets. Nur Ilse täuschte Marie nicht. Diese Art Mariens war Aufregung, die aus einer tiefen inneren Verstimmung kam, die sie unter dieser Lebhaftigkeit verbarg. Sie wußte es, ohne daß sie es mit Marie darüber gesprochen, daß ihre Liebe für Baumert eine Episode gewesen, und sich ihr Herz in wirklicher Leidenschaft Herrn von Ehrenthal zugewendet hatte. Und heut gerade fehlte er und hatte die Gelegenheit, seinen Major zu begleiten, so gut benutzen können. Diese Gedanken mußten sich dem Gutsbesitzer wohl auch ausdrängen, denn die Frage in die Unterhaltung hinein: „Nun, wo ist heut Ihr Rittmeister, Herr von Ehrenthal, den ich auch gut kenne,“ zeigte deutlich, daß er sich mit ihm beschäftigt hatte.

„Auch auf Urlaub, den er sich heut früh vom Major geholt.“

Dann sahen sich die Offiziere lächelnd und vielsagend an, völlig ahnungslos, in welchen Beziehungen der Genannte zu diesem Hause stand.

„Ist denn ein Geheimnis mit diesem Urlaub verknüpft, meine Herren, daß Sie so etwas Besonders verratende Blicke mit einander tauschen?“

„Ach, eigentlich nicht, er ist einer Aufforderung der jungen Gräfin Rotenstein gefolgt, die seit dem Tode ihres Mannes das von ihm ererbte herrliche Gut Verdischen verwaltet, sich mit ihrer ältlichen Hausdame aber trotzdem manchmal langweilt. Der Rittmeister ist dort ein beliebter Gast.“

„Nun und,“ sagte Riemenschneider mit tiefer Falte zwischen den Brauen, sich im Ton der Frage an den jüngeren der beiden Offiziere wendend, der wohl etwas unüberlegt gesprochen hatte, denn sein Kamerad suchte über den Tisch hinweg seinen Blick zu gewinnen, was ihm aber nicht gelang. „Na, wer's Glück hat, führt die Braut heim,“ sprach er weiter, „vorläufig glaube ich noch nicht daran. Die Gräfin soll sehr ehrgeizig sein; Gräfin bliebe sie dann nicht, na, und ein so netter Kerl Ehrenthal ist, aber keiner kann gegen seine Natur. Heut schwärmt er für eine Blondine und morgen für eine Brünette, und diesmal ist es die Gräfin Tiziangold, in dem er hängen geblieben ist.“

In das „aber Kamerad, wie können Sie bloß, Sie würden sich noch was an den Hals reden, gut, daß Ehrenthal hier fremd,“ klang von Mariens Lippen ein unmotiviert schrilles Raden. Dabei hatte sie an ihr Glas mit Rotwein geklopft, dessen Inhalt sich über den Tisch ergoß. Ihren wirr darauf gerichteten Augen erschien der rote Wein wie ein Strom ihres rinnenden Herzblutes. Der etwas veränderte Blick des jungen Offiziers, den Marie auffing, machte es, daß sie sich zusammenraffte. Die Unterhaltung wurde wieder allgemein und ging auf ein anderes Thema über. Aber Marie war still geworden und blickte sinnend vor sich hin. Während einer der beiden Offiziere meinte, die Mobilmachung könne jeden Tag erfolgen, hob Frau Riemenschneider die Tafel auf. Gleich nach dem Essen wurde noch Kaffee von dem Stubenmädchen serviert, darauf bestellte Herr Riemenschneider das Anspannen des Dreifßers. Er wollte seine Gäste, die auf Mistlaufen nur einen kurzen Besuch gemacht hatten, ein Stück abfahren und ihnen bei dieser Gelegenheit seinen hübschen Wald zeigen. Der Bursche mit den Pferden der Offiziere sollte nachkommen und an der Wegbegleitung, die nach der Garnison ging, warten.

Marie war davongeschlüpft, hatte ihr mit Ilse gemeinsam bewohntes Zimmer aufgesucht und sich dort bitterlich weinend aufs Bett geworfen. Und so fand sie der Vater, der ihr leise gefolgt war.

„Ich dachte es mir wohl,“ sagte der Gutsbesitzer mit ungewöhnlicher Milde im Ton, während er Marie liebtlosend über das Haar strich.

„Ja, liebes Kind, ein so leidenschaftlicher Tollkopf wie Du bist, muß eben seine Erfahrungen machen. Warum verlobst du dich auch nach dem dritten Mal sehen mit einem Mann, dessen Äußeres dich nur bestochen, dessen Charakter dir aber noch ein Buch mit sieben Siegeln ist. Aber was nützt das nun alles, hättest du anders gehandelt, machte dich eben dein schnell empfängliches Herz nicht toll und blind. Wir müssen eben abwarten. Ich hoffe, trotz allem, daß Ehrenthals Neigung zu dir, eine wirklich ernste ist und ihn all seine bisherigen Liebesleiden vergessen läßt. Er würde sich doch sonst nicht mit dir verlobt haben, das tut doch ein Mann nur, um sich das Mädchen seiner Liebe für immer zu sichern. Gott weiß es, was ihn zu der rothaarigen Gräfin geführt hat, wir wollen nicht an ihm zweifeln, das darf wahre Liebe nicht.“

Wie ein beruhigendes Flüstern wirkten die letzten Worte des Vaters auf Mariens erschüttertes Gemüt. Sie hob den Kopf, richtete sich hoch und sah bald auf der Kamt ihres Bettes, bemüht, ihr in Unordnung geratenes Haar zu glätten und ihre Tränen zu trocknen.

Bei ihrem sanguinischen Temperament hob, noch des Vaters Worten, die Hoffnung ihr herabgesunkenes Haupt wieder empor. Sie wollte ja so gern an ihr Glück glauben und es festhalten, ihre weltfremde Jugend berechtigte sie doppelt dazu.

„Was Ihr Kinder einem doch das Leben sauer macht. Du weinst dir hier die Augen blind, weil du soeben von dem Mann, dem du dich so Hals über Kopf verlobt, gehört hast, na, sagen wir, daß er ein weisses Herz hatte, und ihr Ilse muß ich diesen Major Reizenstein, diesem Pracht-

menschen, der sie so aufrichtig liebt, einen Korb geben, weil sie ihr Herz durchaus an den Pastor in Verbausten gehängt hat. Da hat man immer gedacht, Söhne machen bloß Sorgen, aber das ist nicht wahr, wenns bei den Töchtern ans Heiraten geht, da fängt der Krepel an. Na nun beruhige dich, ich sahre einwilligen die Mars-Jäger ein Endchen ab, der Bursche bringt die Pferde nach und dann soll es heut abend der Pfarrer merken, daß er mir als Schwiegersohn willkommen ist, hoffentlich tritt er dann endlich aus seiner Zurückhaltung heraus und wir haben zwei Bräute im Hause.“

Nach diesen Worten verließ der Gutsbesitzer, seiner Tochter noch einmal zuneidend, das Zimmer. Er hatte darum nicht mehr bemerken können, wie sich über Mariens Gesicht, in dem soeben der Strahl der Hoffnung aufleuchtete, von neuem ein Zug der Trauer legte.

Als sich die Tür hinter dem Vater geschlossen hatte, sprang sie schnell vom Bett auf und schob den Regal vor. Erregt lief sie auf und ab. Der Major Reizenstein hatte also um Ilse erworben und gerade vor seinem unüberwindlichen Adelsstolz sollte die Verlobung Ehrenthals mit ihr, einer Bürgerlichen geheim bleiben, damit Reizenstein mit seinen Vorurteilen den Vater Ehrenthals, dem er befreundet war, nicht noch ungünstiger für ihren Bund stimmte. Wenn Reizenstein ihre Schwester begehrte hatte, konnte er ja gar nicht so denken, oder sollte ihn seine Liebe zu Ilse so verwandelt haben? Sie grübelte aber das nach, was ihr Ehrenthal gesagt hatte und je mehr sie sich körperlich bewegt, um so ruhiger wurde sie. Die Aufregung, in ihr ebbte ab und wie durch dunkles Glas die Sonnenstrahlen brechen, so war es bei Marie die Hoffnung, die nach bitterster Niedererschlagenheit plötzlich wieder hell aufstammte. Sie hatte eben noch an eine räthende Nemesis glauben wollen, die wegen Baumert an ihr Vergeltung nahm, als dieses Leuchtende in ihr hochkam und das Grau ihrer Seelenstimmung mit Rosenglut überhauchte.

Trotz all der hellstimmernden Sonnenstrahlen, die den Juli überdauert hatten und nun in den August hinein glänzten, die Landschaft wie mit goldigen Lichtwellen überflutete, hatte der Kriegszustand, der über die deutschen Lande verhängt worden war, in die Gemüther der Menschen umso mehr Schatten gebracht. Es war, als hätten sich die Fittiche eines Unglücksvogels über die deutschen Lande gebreitet, so erdrückend lastete dieser Kriegszustand über einem Volke, das der Friede groß gemacht hatte. Etwas Fremdes, Ueberwältigendes trat, trotz des wochenlangen Schwelgens über den Krieg, ganz plötzlich unter die Menschen und das ruhige Geleis des täglichen Einzelns geriet in einen Strom von Unruhe.

Ein tiefer, schmerzlicher Miß ging in diesen Tagen durch die Volksseele, ein Miß klang weit, daß er das Innere bloßlegte. Aber aus diesem Innern klang etwas Empor, das einen gewaltigen Flug nahm. Einem Vogel ähnlich gleich, der sich aus der Asche erhebt, schwang sich aus der Seele des deutschen Volkes der Opfermut bis in die höchsten Höhen der Begeisterung und ließ Furcht und Kleinmut tief unten zurück.

Die Mobilmachungstage, die dem Kriegszustand folgten, sahen bei der Jugend fröhliche Gesichter und glänzende Augen, und der frische Gesang, der überall ertönte, nahm auch den älteren Menschen den Ernst und die Sorge. Einer der ersten Kriegsfreiwilligen, die sich hier von der ostpreussischen Grenze meldeten, war der junge Baumert. Er hatte zu seinem Nummer nicht gedient, hoffte aber, nun Krieg wurde, diese Scharte auszuweichen zu können. Aber auch diesmal gelang es ihm nicht, Soldat zu werden und fürs Vaterland zu kämpfen. Sein Herz sah, anstatt links, auf der rechten Seite, und das erschien dem Oberstabsarzt doch bedenklich. Ganz trübe gestimmt, ritt der Inspektor heim, und Klothilde war die erste, der er begegnete. Er war, aus der Kreisstadt kommend, die Chaussee die über Kollischen nach Mistlaute führte, entlang geritten und sah, daß ihm das junge Mädchen entgegen kam. Er sprang ab, nahm die Kugel in die Hand und schritt an ihrer Seite. Ohne, daß sie ihn gefragt, sprach er aus, was ihn drückte.

Klothilde ging eine Weile stumm neben ihm her. Das Glück, sein Vertrauen so ganz zu besitzen, machte sie überseelig. Seit dem Tage, an dem sie, stehend vom Ufer der Dreiwenz kommend, Baumert getroffen und gesprochen hatte, war ein schöner Freundschaftsbund zwischen ihnen erwacht. Sie sahen und sprachen sich täglich so und so oft, und der junge Inspektor fühlte bald heraus, daß Klothilde ihm noch etwas anderes entgegen brachte, als nur Freundschaft. Auch sein Wohlgefallen an dem Mädchen war groß, wuchs überraschend schnell.

Hatte er denn Marie wirklich so geliebt? War es denn dann möglich, daß er sich in der Freundschaft Klothildens so getrost fühlte und die Gestalt der einstmaligen Braut so schnell verblissen konnte?

Wenn er gegen sich wahr sein wollte, mußte er sich sagen, als seine Braut hatte er Marie sehr lieb gehabt, aber nachdem sie an ihm Verrat geliebt und ihm das Geschick in Klothilde eine Trösterin geschenkt hatte, war die Trauer um das, was er verloren, ganz in ihm ausgelöscht worden.

Er wurde sich dessen so recht bewußt, als er Klothildens helles Kleid auf der Chaussee leuchten sah, und das Gefühl einer Freude, die ihn ganz gefangen nahm, wallte in ihm auf.

Als er nun so neben ihr ging und ihr dabei in die schönen Augen blickte, wurde er sich klar, daß das innige Gefühl, das aus Klothildens Augen so deutlich zu ihm sprach, auch von ihm voll und ganz erwidert wurde. Es war nicht Freundschaft gewesen, wie er geglaubt, die ihm zu dem jungen Mädchen hingezogen, und in der er Ersatz für seine verratene Liebe zu finden gemeint, es war die Liebe selbst, die ihn abermals an der Hand genommen, um ihn durch die Pforten ihres Zauberlandes zu geleiten, und die Zauberin, die ihm nun als Entgelt für überwundene Schmerzen reichen Lohn bot, war Klothilde, das den Jahren nach kindliche Mädchen, aber mit der hingebenden Liebe des reifen Weibes im Herzen.

So wanderten sie eine Strecke, die Hände fest ineinander geschlungen, und erst nach einer ganzen Zeit fand

Baumert Worte. Er erzählte Klothilde alles: seine Liebe und heimliche Verlobung mit Marie, dann, wie Marie ihn verraten und endlich, daß er in der Liebe zu ihr überwunden und sie nun frage, ob das, was aus ihren Augen zu ihm spräche, Wahrheit und kein Irrtum sei.

(Fortsetzung folgt.)

Scherz und Ernst.

Die Roggenernte im Gange.

Der Roggenschnitt ist in Mitteldeutschland bereits im vollen Gange. Der Körnerertrag ist recht gut, auch das Stroh ist von bedeutender Länge, so daß die Ernte sehr bestrebend ausfällt. Für den ersten Roggenschnitt kommen nur solche Felder in Betracht, auf denen Nothweizen infolge der vorausgegangenen Dürre eingetreten war. Roggen und Weizen reifen aber auch auf schwerem Boden ungewöhnlich schnell heran, so daß z. B. im Elbertale noch im Laufe dieser Woche auf den eigentlichen Erntebeginn zu rechnen ist.

II. Trohende Missernte in England. Englische Zeitungen berichten: Zwei Monate ist kein nennenswerter Regen gefallen. Das auf leichem Boden stehende Getreide geht von Tag zu Tag zurück. In einzelnen Plätzen verdorrt es. Das Getreide auf sehr schwerem Boden steht besser. Die Wurzelfrüchte sind am Verschmachten. Wenn nicht bald starker Regen von 48 Stunden oder mehr kommt, broht anscheinend eine gefährlich schlechte Ernte zu sein.

III. Tabak aus „Kartoffelkraut“. Vor einiger Zeit wurde in einem hannoverschen Blatte darauf hingewiesen, daß sich getrocknete Kartoffelschale sehr gut zur Streckung von Tabak eigne. Jetzt berichtet ein Leser, der die Sache ausprobiert hat, über den Erfolg und teilt zugleich mit, wie die Kartoffelschale zweckmäßig zu behandeln ist. Das Verfahren ist folgendes: Die Kartoffelschalen werden sauber gewaschen und im Bratofen so gedörrt, daß sie gut trocken aber nicht braun werden. Nachdem die Schalen mit einem Kollholz zerrieben sind, werden sie durch ein Sieb mit etwa fünf Millimeter weiten Maschen gegeben. Das Produkt wird dann mit etwa ein Fünftel Tabak gemischt und gibt in dieser Mischung ein gutes Rauchmittel, das gut brennt, auch angenehm schmeckt und lange anhält. Wer keinen Tabak hat, kann zur Mischung auch getrocknete Brombeer- oder Himbeerblätter verwenden. Kartoffelschale allein läßt sich auch rauchen, liegt aber reichlich fest in der Pfeife und brennt deshalb schwerer. — Unter Bräutigam sagt: Wer's mag, der mag's wohl mögen. Schlimmer wie Fischen- und Buchenlaub wird das Zeug auch nicht stinken.

Aus aller Welt.

II. Die Mark erobert sich neue Länder. Die Mark hat nach und nach die verschiedenste Bedeutung erlangt. Unserer Reichsmark im Werte gleich ist die polnische Mark. Die finnische Mark gilt dagegen nur zwei Drittel unserer Mark oder 66% Pfennig. In Alaska wird eine dritte Art von Mark eingeführt, die Ostmark. Sie soll den gleichen Wert haben wie die Reichsmark und an Stelle des bisherigen Ostrobels treten. Ein solcher würde gleich zwei Ostmark gelten.

** Ein Nomadenleben müssen in jedem Jahre in diese Zeit die Bewohner des Dorfes Streckfuß (Landkreis Elbing) während der Heuernte in der sogenannten „Gänsewied“ durchmachen. Es ist das ein Landstreifen, etwa 10 Kilometer von Streckfuß entfernt am Drausensee und schon im Kreise Marienburg gelegen uneingedecktes Kämpenland und nur auf Kähnen erreichbar. Die Heuernte wird dort stets gemeinschaftlich ausgeführt. Jeder Besitzer ist Eigentümer einer etwa fünf Morgen großen Parzelle. Ist in der Dorfgemeinde die „Gänsewiedern“ beschlossen, dann werden Kähne mit Lebensmitteln, Zelten, Decken u. a. mehr ausgerüstet, und die Reise „nach der Wüste“ beginnt. Bei der Ankunft in der „Gänsewied“ wird zuerst eine Hütte von Rohr oder Gras erbaut. Während die Männer mahlen, bringen die Frauen und Mädchen das Gras in Kähnen. Auf dem dortigen ungleichen Boden trocknet es in kurzer Zeit. Recht ansehnliche Heuhaufen entstehen, die im Winter bei Frost auf Schlitten heimgeholt werden. Gewöhnlich eine Woche dauert diese „Wästenleben“ und die Schnitter kehren sonnenverbraunt aber auch von den unzähligen Schneemüden arg gezeichnet, in ihr Heimatdorf zurück.

** Eine Millionenschiebung. Der Kaufmann Hochheimer aus Steinheim, der unter dem Verdacht große, in die Millionen gehende Getreideschiebungen vorgenommen zu haben, in Untersuchungshaft genommen worden ist, wurde gegen Stellung von 500 000 Mark wieder auf freien Fuß gesetzt.

** Der reiche Bettler. Ein 74-jähriger Bettler aus Köln stellte sich in Troisdorf an Lobntagen an verkehrsreicher Stelle in der Nähe des Bahnhofes an und bat mit dem Hute in der Hand um milde Gaben. Als dieser Tage die Polizei sich einmal um den Mann kümmerte, hatte er in dem Hute eine Tageseinnahme von 50 Mark in kleinem Gelde und trug außerdem noch 1900 Mark in Papiergeld bei sich.

** Belohnte Ehrlichkeit. Auf einer Ruhebahn bei Leipzig er dauerte ein Reisender ein Briefstasche mit mehreren tausend Mark Inhalt. Die ehrliche Finder vermutete in dem Verlierer einen Herrn, der kurz vorher neben ihm gesessen hatte und nach München weiterfahren wollte. Da der Zug nach München erst in einer Stunde fuhr, suchte der Mann zwischen die Wartesäle ab und stellte sich, als den Herrn nicht fand, solange an die Bahnsteigsperre bis er dort eintraf. Er überreichte dem Verlierer sein Eigentum, von dessen Fehlen dieser noch gar keine Kenntnis hatte und bat ihn, nachzukommen. „Stimmt ganz genau“, sagte der Mann, nachdem er die Notizen durchgesehen hatte — „es sind 8500 Mark Bielea Dank! Hier haben Sie auch etwas für Ihre Ehrlichkeit; — damit überreichte ihm der glückliche Briefstaschenhaber — ganze vier Einmarkstücke.“